



WORLD EVANGELICAL ALLIANCE

Office of Intrafaith and Interfaith Relations

Petrus' zweites Pfingsten

Internationale Zusammenkunft des Global Christian Forum, Bogotá, 23–27 April 2018

Plenarsitzung zum Tagesthema vom 24. April 2018

„Die Brüderliebe bleibe: Alte und neue Beziehungen auf der Reise“

Referat der Weltweiten Evangelischen Allianz, Teil 2

Thomas Schirmmacher

Wir haben von Ruth (Padilla DeBorst) gehört, wie die Beziehung zwischen Paulus, Philemon und Onesimus eine neue Kategorie persönlicher Beziehungen prägte. Ich möchte diesen Gedanken noch einen Schritt weiter ausführen und behaupten, dass diese Geschichte zeigt, dass Begegnungen und Beziehungen auch unsere Theologie und unser Weltbild verbessern.

Die fünf Jahre, die ich an der Entwicklung des Dokuments „Christliches Zeugnis in einer multi-religiösen Welt“, das 2011 durch den Vatikan, den Weltkirchenrat und die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) herausgegeben wurde, beteiligt war, haben mein Leben stark verändert, und zwar nicht, weil ich viele Bücher und Abhandlungen zu diesem Thema las, was zwar auch der Fall war, sondern wegen der langfristigen Begegnung mit den anderen Leuten, die an dem Projekt beteiligt waren.

Als ich im Komitee des Global Christian Forum (GCF) als neues Mitglied vorgestellt wurde, hieß es im Rundbrief des Forums: *„Zu seinem persönlichen Werdegang sagt Dr. Schirmmacher, der aus einem sehr konservativen evangelikalischen Hintergrund kommt: Ich hätte katholische oder auch pfingstlerische Kirchen nicht einmal betreten ... ich hätte mir niemals gedacht, dass ich eines Tages (a) an zwei Synoden des Vatikan teilnehmen würde, (b) an der Entwicklung enger Kontakte zwischen dem Weltkirchenrat und der WEA mitarbeiten würde und (c) auf der Generalversammlung des Weltkirchenrats sprechen würde ... Mein Sinneswandel geschah aus mehreren Gründen, einschließlich meines Einsatzes für verfolgte Kirchen. Im Jahre 2005 gründeten wir das Internationale Institut für Religionsfreiheit, und ich ertappte mich dabei, wie ich Leute aus ... allen Kirchen und Konfessionen verteidigte. Hier saß ich nun und betete für den Schutz von Christen, die ich noch immer für Nichtgläubige hielt. Ich wurde zudem durch Teilnahme an ‚spiritueller Erfahrung und Freundschaft‘ verändert. Die Theologie kam dann später hinzu und gab dann natürlich den endgültigen Ausschlag: sonderbar für einen Professor für Systematische Theologie. Und dennoch ist es die Wahrheit. Die unermüdlige Tätigkeit rund um den Globus veränderten meine Wahrnehmung der Katholischen Kirche, der orthodoxen Kirchen und des Weltkirchenrats und machte mich zu einem Verfechter der Ziele, die jetzt für das GCF im Mittelpunkt stehen.“*

Manche Evangelikale haben Anstoß an meiner Aussage genommen, dass die Erfahrung zuerst kam und die (biblische) Theologie folgte. Mit diesem Standpunkt, so sagten sie, könne ich nicht länger Vorsitzender der theologischen Kommission der WEA sein. Sie sagten weiter, dies beweise, dass das Global Christian Forum biblische Überzeugungen verwässere und dass die Unterstützung für das Global Christian Forum durch die WEA falsch sei.

Ich möchte die Gegenfrage stellen: Ist evangelikale – oder auch pfingstkirchliche – Theologie ohne Erfahrung, als rein akademische Übung des Vergleichens und Beurteilens von Theologien, möglich? Können wir zu einem rechten Verständnis der Dreieinigkeit kommen, ohne die lebensverändernde Erfahrung, von dem dreieinen Gott geliebt zu werden und ihn zu lieben? Ist nicht unsere

evangelikale und pfingstlerische Theologie immer auch eine narrative Theologie unseres eigenen Lebens, wovon wir ‚Zeugnis‘ ablegen sollen?

Die internationale Versammlung des Global Christian Forum und unser Tagesthema gibt mir die Gelegenheit, von der Schrift her zu zeigen, dass die Erfahrung, wie Gott in dieser Welt im Leben von anderen Menschen und Kirchen handelt, dass wachsende gegenseitige Beziehungen, dass Erfahrung überhaupt ein guter Weg zu einer gesunden Theologie ist.

Unter allen Umständen bleibt bestehen: Die Schrift ist Gottes Offenbarung und unsere höchste Autorität. Das gilt für die Orthodoxe Kirche ebenso wie für die Katholische Kirche; was wir also diskutieren, ist die Frage, wer der maßgebliche Interpret der Schrift ist, nicht die Natur der Schrift an sich.

Doch der Gott, der uns die Schrift gab, benutzte Erfahrung, um die Theologie der biblischen Autoren auszuformen, weshalb auch große Teile der Schrift erzählerisch sind, und er prägt unsere Theologie durch Erfahrungen und Begegnungen zum Guten. Mit anderen Worten, wenn du der Autorität der Schrift gegenüber fest verpflichtet bist, ist die Erfahrung dessen, wie Gott durch andere Menschen und Kirchen handelt, ein guter Weg zu einer gesunden Theologie.

Hiobs Theologie wurde nicht durch die endlosen theologischen Diskussionen mit seinen Freunden aktualisiert. Nur durch die Erfahrungen seines Lebens – so hässlich und schmerzhaft sie auch waren – kam er zu der Schlussfolgerung über Gott: „Ich habe dich bisher vom Hörensagen bekannt, aber nun hat mein Auge dich gesehen“ (Hiob 42,5).

Viele Propheten und Führer im Alten Testament bezeugen die Tatsache, dass nur lebensnahe Erfahrungen von und Begegnungen mit Gott – entweder direkt oder durch andere Menschen – sie dazu befähigten, Gott und seinen Willen zu verstehen.

Dies gilt auch heute noch. Ich kenne mehr Leute, die anfangen, wohlwollender über Pfingstler zu denken, weil sie Heilung oder andere Wunder an sich selbst oder bei anderen erfuhren, als solche, die durch hitzige Diskussionen über pfingstlerische Theologie dazu bewegt wurden.

Wir wissen freilich, dass reine, uninterpretierte Erfahrung an sich uns gar nichts lehrt, und wir sehen in Erfahrung gewiss nicht die höchste Autorität für die Kirche. Mit Erfahrung meine ich auch nicht, dass wir uns ständig den kulturellen Umständen oder dem Zeitgeist anpassen. Wer den Zeitgeist heiratet, ist ja bekanntlich bald Witwer oder Witwe.

Aber oft können persönliche Begegnungen und Beziehungen mit anderen uns den Schleier von den Augen nehmen. Erfahrung öffnet unser Denken für Dinge, die wir vielleicht durch Nachdenken und Diskussion erkannt haben könnten, die wir aber nicht wahrnehmen, weil wir Vorurteile haben, die uns nur das sehen lassen, was wir sehen wollen.

In den Evangelien kommt es oft vor, dass Jesus etwas sagt, was offensichtlich wahr ist, dass jedoch seine Jünger erst viel später verstanden, und oft erst nach einem größeren Ereignis oder einer Erfahrung, die sie machten. Das berühmteste Beispiel hierfür ist, dass Jesus verhielt, den Tempel in drei Tagen wieder aufzubauen. Erst nach seiner Auferstehung verstanden seine Jünger, dass er sich nicht auf den aus Steinen erbauten Tempel, sondern auf sich selbst bezog (Joh 2,21–22).

Im Apostelkonzil von Apg 15,1–33 ging es um eine sehr ernste theologische Angelegenheit. Die gesamte Kirche kam zusammen – die Apostel, die Ältesten, Abgesandte der Gemeinden und apostolische Teams. Das Endergebnis wurde von der Person, die den Vorsitz hatte, Jakobus, zusammengefasst. Er behauptete, ihre Schlussfolgerung müsse wahr sein, weil sie mit der Schrift im Einklang stünde. Doch wenngleich die Deutung und Anführung der Schrift durch die Autoritäten für das Konzil das letzte Wort hatten, so konzentrierte sich die theologische Diskussion doch tatsächlich auf Berichte von Erfahrungen. Petrus, Paulus und Barnabas trugen gewissermaßen aufgrund der vielen bewegenden Geschichten, die sie erzählten, den Sieg davon, indem sie argumentierten, dass Gott die Sache bereits entschieden hatte, indem er seinen Heiligen Geist zu den Heiden gesandt hatte, wie sie bezeugt hatten.

Die Apostelgeschichte berichtet, dass Petrus die Versammlung mit folgenden Worten ansprach: „Geschwister ihr wisst, dass Gott vor längerer Zeit mich unter euch auserwählt hat, dass die Nationen durch meinen Mund das Wort des Evangeliums hören und glauben sollten. Und Gott, der Herzenskenner, gab ihnen Zeugnis, indem er ihnen den Heiligen Geist gab, gleichwie auch uns“ (Apg 15,7–8). Und weiter heißt es in der Apostelgeschichte: „Die ganze Menge aber schwieg und hörte Barnabas und Paulus zu, welche erzählten, wie viele Zeichen und Wunder Gott unter den Nationen durch sie getan habe“ (15,12).

Solche Geschichten zu erzählen, war christliche und biblische Theologie in Höchstform, und nicht etwa eine minderwertige Methode theologischer Argumentation!

In Galater 2,11 schrieb Paulus: „Als dann aber Petrus nach Antiochia kam, musste ich ihn öffentlich zur Rede stellen, weil er durch sein Verhalten im Unrecht war“ [Neue evangelistische Übers.]. Paulus fügte eine längere Erklärung an, weshalb Petrus im Unrecht war, und wies darauf hin, dass Gott Menschen aller Nationen schlicht aufgrund des Glaubens annimmt (Gal 2,11–19).

War dies derselbe Petrus, der die ursprüngliche mündliche Version des großen Missionauftrags aus dem Munde Jesu gehört hatte? War dies der Petrus, der in Jerusalem am ersten Pfingsttag gepredigt hatte? War dies der Petrus, in den Jesus so viel Zeit in persönlichem Einzelunterricht investiert hatte, nicht zuletzt auch dadurch, dass er ihn zum Hüter seiner Schafe berief (Joh 21,15–21)?

Wie alle anderen Jünger lernte auch Petrus von dem lebendigen Wort Gottes selbst, dass der Missionsauftrag für alle Nationen gilt (Mt 28,18–20) und dass die Kraft des Heiligen Geistes über sie kommen würde, so dass sie Zeugen sein würden „bis an die Enden der Erde“ (Apg 1,9). Gott gebrauchte Petrus, den zukünftigen Leiter der Kirche, mehr als jeden anderen, als Pfingsten kam, indem er ihm das Vorrecht gab, an jenem Tag zu predigen und der erste Herold des neuen Zeitalters zu sein, das angebrochen war.

Doch ungeachtet seiner Ausbildung und all seiner richtigen Worte glaubte Petrus dies noch nicht tief im Herzen. Er glaubte noch immer an die Trennung von Juden und Heiden.

Wie hat Gott Petrus überzeugt? Indem er ihm ein Exemplar der neuesten von Paulus geschriebenen Systematischen Theologie schenkte? Indem er sämtliche Aussagen von Jesus, sowie von den alttestamentlichen Propheten zusammenstellte, die für das Thema relevant sind und die erdrückend beweisen, dass alle Menschen aus allen Nationen und Sprachen in das Reich Gottes kommen werden? Oder noch besser, gab Gott ihm eine fundierte Vorlesung mit neun überzeugenden Argumenten direkt vom Himmel?

Nun, wie wir alle wissen, *hat* sich Gott Petrus tatsächlich direkt offenbart; doch nicht so, wie wir Theologen es gemacht hätten. Er gebrauchte einen Traum, der ein schockierendes Beispiel zeigte und bezog diesen Traum auf das bevorstehende Treffen mit Kornelius. Er ließ Kornelius auf Petrus warten, so dass Petrus mit eigenen Augen sehen und aus erster Hand erfahren konnte, was ... de facto die wahre Theologie aufzeigte.

Lest euch heute Abend gründlich die ganze Geschichte in Apostelgeschichte 10 durch. Wie viel Mühe investierte Gott, um die Theologie des Petrus durch dieses Erlebnis zu formen! Er korrigierte seine falschen Ansichten, jedoch in einer Weise, die sein Leben für immer veränderte, und die er für den Rest seines Lebens bezeugen konnte und bezeugen würde.

Erst nach dem Ereignis, das ich „das zweite Pfingsten des Petrus“ nennen möchte, begriff Petrus die Theologie des ersten Pfingsten. Nach der Bekehrung des Kornelius erklärte er: „In Wahrheit begreife ich, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern in jeder Nation, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit wirkt, ist ihm angenehm“ (Apg 10,35–35); und: „Könnte wohl jemand das Wasser verwehren, dass diese nicht getauft würden, die den Heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir?“ (Apg 10,47).

Natürlich haben diese Beispiele einen direkten Bezug zu dem, was wir hier in Bogotá machen. Den Glaubensgeschichten anderer christlicher Führer, Jung und Alt, Männern und Frauen, zuzuhören, ist eines der Merkmale des Global Christian Forum. Diese Zeiten des Austausches sollen nicht nur mehr Leuten Gelegenheit geben, etwas zu sagen. Sie sind eine ebenso reale und ebenso tiefe

theologische Begegnung wie die hervorragende Botschaft von Menschen wie Ruth (Padilla De-Borst), meiner Vorrednerin. Das wir Zeugnis von Gottes Wirken in unserem geben, ist Gottes ausdrücklicher Wunsch und Wille.

Ich hoffe, dass Angehörige älterer Kirchen hier die Gelegenheit nutzen, auf Leute aus jüngeren Kirchen zu hören. Ich hoffe, dass jene, die aus jüngeren Kirchen kommen, ihre Ohren weit für die Glaubensgeschichten von Leuten öffnen, die aus älteren Kirchen kommen, deren Kirchen vielleicht schon alteingesessen sind, aber deren Geschichten nicht alt sind! Nehmt als Beispiel meinen Freund, seine Heiligkeit, den Patriarchen Mor Ignatius Ephräm II. Karim, der eine Kirche vertritt, die dort entstand, wo das Christentum entstand, und die bis ins zweite Jahrhundert zurückreicht. Doch seine Botschaft und seine Worte zum Martyrium sind aktuell, und reden geistlich zu unseren Kirchen in der heutigen Zeit.

Ich möchte meine evangelikalen und pfingstkirchlichen Freunde noch direkter ansprechen. In der Schrift spricht Jesus zwei Urteile aus, und ich bete, dass sie nicht über uns gesprochen werden. Als er noch auf Erden war, beschreibt er einen Pharisäer (der in der jüdischen Welt am meisten dem entsprach, was heute die Evangelikalen sind – fragt mich hinterher, wenn ihr mir nicht glaubt!), der in den Tempel kam und für sich betete: „O Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie die übrigen Menschen“ (Lk 18,11). Diese Aussage widerspricht dem „Evangel“, nach dem ‚Evangelikale‘ benannt sind, dem Evangelium, das im Gebet des anderen Mannes zum Ausdruck kommt: „O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“ (Lk 18,13).

Das zweite Urteil kommt von dem *auferstandenen* Herrn in seinem Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizäa: „Du sagst: ‘Ich bin reich ... und bedarf nichts’, und weißt nicht, dass du der Elende und der Jämmerliche und arm und blind und bloß bist“ (Offb 3,17).

Unsere hohe Meinung von der Schrift sollte uns nicht davon abhalten, immer bereit zu sein, mehr zu lernen (Röm 12,1–2). Der Heilige Geist kennt viele Wege, uns gesunde Theologie zu lehren, nicht nur im Seminarraum. Wenn wir zuhören, werden wir oft feststellen, dass tiefe Wahrheiten an Orten gesprochen und gelebt werden, an denen wir es nicht erwartet hätten.

Wenn die Schrift Gottes Wort ist, dann sollten wir der Schrift folgen, wenn sie uns lehrt, dass wir oft Gottes tiefste Gedanken nicht dann verstehen, wenn wir die Schrift einfach zitieren, sondern durch lebensverändernde Begegnungen und Erfahrungen.

Dank sei dem dreieinen Gott, dass er uns nicht nur ein vom Heiligen Geist inspiriertes heiliges Buch hinterließ und uns Jesus als den Erlöser offenbarte, sondern dass er den Heiligen Geist selbst in uns hinein sandte, damit wir dieses Buch und seinen Autor verstehen. Dank sei Gott, dass er vielfältige Mittel benutzt, um uns zu helfen, seine Offenbarung tiefer zu verstehen, sie in unserem Leben in die Praxis umzusetzen und immer mehr in der Liebe zu unserem Vater im Himmel, zu unserem Erlöser Jesus Christus und zum Heiligen Geist zu wachsen.